

Citation style

Huttner, Ulrich: Rezension über: Urs Peschlow, Ankara. Die bauarchäologischen Hinterlassenschaften aus römischer und byzantinischer Zeit. Mit einem Beitrag v. Wolfram Brandes, Wien: Phoibos Verlag, 2015, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 19 (2017), S. 311-316, DOI: 10.21245/rec.ant.235823364, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Urs Peschlow: Ankara. Die bauarchäologischen Hinterlassenschaften aus römischer und byzantinischer Zeit. Mit einem Beitrag v. Wolfram Brandes. 2 Bde. Wien: Phoibos 2015. 306 S. und 176 S. mit zahlr. Abb. € 119.00. ISBN: 978-3-85161-132-8.

Die dokumentarische Aufarbeitung der Stadtgeschichte des antiken Ankara macht derzeit große Fortschritte: 2012 legten Stephen Mitchell und David French einen ersten monumentalen Inschriftenband vor, der das Material bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. umfaßt.¹ Der Folgeband wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. – Daß der renommierte Archäologe und Spezialist für byzantinische Kunstgeschichte Urs Peschlow (P.) eine Bestandsaufnahme der monumentalen Überreste vorlegt, gibt den Forschungen über den Stellenwert und die Entwicklung der Stadt, die zu den wichtigsten Administrationszentren Kleinasiens zählte, zusätzliche Impulse. Der zugehörige Tafelband umfaßt nicht nur historische und aktuelle Photographien, sondern auch zahlreiche Karten, Pläne und Skizzen. P.s Werk bildet fortan eine unverzichtbare Komponente für die Auseinandersetzung mit der Geschichte des alten Ankara.

Die Entwicklung Ankaras als türkische Hauptstadt seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts und der damit einhergehende Bauboom haben zahlreiche monumentale Zeugnisse früherer Epochen entweder zerstört oder einer wissenschaftlichen Untersuchung entzogen. P. kann daher nur Fragmente zusammentragen, die Rekonstruktion einer regelrechten Stadtentwicklung bleibt ihm – von einigen skizzenhaften Ansätzen abgesehen – verwehrt. Um so dankbarer ist man seinen Recherchen, da er mit großer Akribie nicht nur die einschlägigen Informationen aus entlegenen Grabungspublikationen und aus Archivzeugnissen zusammenträgt, sondern sich stets auch mit profunder Kenntnis um die archäologische und historische Einordnung bemüht. Immer wieder gelingt es ihm, frühere Rekonstruktionsversuche und Datierungsansätze zu revidieren; immer wieder läßt er zumindest Rudimente des antiken und byzantinischen Stadtbildes plastisch wiedererstehen. Zuweilen besticht P. durch scharfsinnige Detailbeobachtungen, die über Ankara hinausführen, so etwa, wenn es ihm gelingt, ein Akroterfragment, das beim

1 St. Mitchell/D. French (Hrsgg.): *The Greek and Latin Inscriptions of Ankara (An-cyra)*, Bd. 1: *From Augustus to the End of the Third Century AD*. München 2012 (Vestigia 62).

Augustus- und Roma-Tempel aufbewahrt wird, dem Augustustempel des pisidischen Antiocheia zuzuweisen (S. 35).

Bei der Behandlung der „bauarchäologischen Hinterlassenschaften“ Ankaras setzt P. mit dem genannten Kaiserkulttempel ein, auf dessen Cellawand der Tatenbericht des Kaisers Augustus verewigt ist. Es handelt sich um einen Pseudodipteros korinthischer Ordnung, der schon zu Lebzeiten des Prinzepts errichtet wurde. Die Umwandlung der Cella in eine Kirche scheint erst in mittelbyzantinischer Zeit erfolgt zu sein.

Besondere Aufschlüsse erhoffen sich Stadthistoriker oft von den Theatern, da sich aus deren Größe nicht selten Schätzungen zur Bevölkerungszahl ableiten lassen. Die Überreste am Fuß des Burgberges von Ankara, die erst 1982 bekannt wurden, bereiten jedoch Schwierigkeiten: Denn die Ausmaße der Anlage erweisen sich als so bescheiden, daß Überlegungen zu einer ursprünglichen Funktion als Ratsgebäude durchaus plausibel erscheinen, auch wenn die relativ periphere Lage gegen eine solche Identifizierung spricht.

Aus der Liste von Kaiserkultpriestern aus augusteischer und tiberischer Zeit, die an der nördlichen Ante des Augustus- und Roma-Tempels eingemeißelt ist (Mitchell/French 2012, nr. 2; nicht nr. 1, wie P. S. 57 Anm. 263 notiert), geht hervor, daß einer der Funktionäre auch Pferde- und Wagenrennen organisierte. Sitzstufen eines Stadions, die im Bereich des Thermengymnasiums (s. u.) zutage kamen, gehörten zwar zu einer geeigneten Spielstätte, wurden aber offensichtlich etwas später gefertigt. Hier versäumt es P., der ansonsten die epigraphischen Zeugnisse mit Bedacht in seine Argumentationen einbezieht, auf die Publikation der Sitzstufeninschriften durch Mitchell/French 2012, nr. 154 zu verweisen.

Anders als das Theater vermittelt das in Teilen freigelegte und archäologisch erschlossene Thermengymnasium eine vage Vorstellung von der Dimension öffentlicher Gebäudekomplexe in Ankara: Mit einer Fläche von 150 m auf 190 m zählt es zu den größten seiner Art. Ob die Anlage tatsächlich mit dem inschriftlich belegten Polyeidon-Gymnasium zu identifizieren ist (Mitchell/French 2012, nr. 120), wie P. (S. 74) suggeriert, sei dahingestellt. Jedenfalls verdichten sich die Kriterien, die eine Datierung in severische Zeit nahelegen. P. versucht aus der Zahl der Fundmünzen auf eine entsprechende Frequentierung des Bades vor allem im 4. und 5. Jahrhundert zu schließen (S. 77), womit er wohl die Aussagekraft numismatischer Befunde ein wenig zu sehr strapaziert. Das Thermengymnasium lag im Norden der

antiken Stadt. – Ein anderer Gebäudekomplex, der ebenfalls großen Raum einnahm und über Apsidensäule verfügte, wurde weiter südlich und damit näher am urbanen Zentrum nachgewiesen; er ist heute nur noch durch Planzeichnungen bekannt. Daß der Statthalter der Provinz Galatia (den P. S. 99 Anm. 6 irrtümlich *praetor* tituliert) dort residierte, hat einiges für sich, auch wenn Prätorien sonst eher in den Randlagen der Provinzhauptstädte zu finden waren.

Obgleich P. auch die Straßen und Portiken (darunter besonders wichtig die Befunde zum *Cardo maximus*), die dürftigen Relikte der Stadtmauer aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., eine Brunnenanlage und die Befunde zur Nekropole der römischen Stadt eingehend erläutert, seien hier nur zwei besonders prägnante Monumente herausgegriffen, von denen das eine eher ins urbane Zentrum, das andere in die Peripherie gehört: die Ehrensäule und die Staumauer.

Die Ehrensäule, landläufig und mißverständlich als Iulianssäule bezeichnet, ziert heute noch einen der Plätze in Ankaras ‚Altstadt‘, steht aber nicht mehr am originalen Standort. Wegen der horizontalen Profilierung der einzelnen Säulentrommeln, die eine ziehharmonikaartige Faltenstruktur erzeugt, fällt sie völlig aus dem Rahmen dessen, was sonst über die Gestaltung antiker Säulen bekannt ist. Das Kapitell mit seinen Medaillonscheiben legt eine Datierung ins 6. Jahrhundert nahe. P. weist darauf hin, daß vergleichbare Ehrensäulen in byzantinischer Zeit nur aus Konstantinopel bekannt seien (S. 138). Die Phokassäule vom Forum in Rom könnte diesen Monumenten ergänzend an die Seite gestellt werden, auch wenn Schaft und Kapitell aus der hohen Kaiserzeit stammen und zu Ehren des byzantinischen Kaisers recycelt wurden.

Die Staumauer nördlich des Burgberges, die 1957 abgerissen wurde und nur noch durch Photos dokumentiert ist, belegt das Knowhow der Ingenieure, das Organisationspotential und die Arbeitskraft, die der antiken Stadt zur Verfügung standen: Die sauber gefugte 5 m hohe Mauer mit zwei Durchlässen diente der Flußregulierung und wurde später – in byzantinischer Zeit – in das Verteidigungssystem einbezogen. Vergleichbare Anlagen sind selten (S. 103). Topographische Lage und Funktion der Staumauer erinnern allerdings auch an das – von P. nicht erwähnte – ‚Eiserne Tor‘ von Antiocheia,

von dem Prokop (aed. 2,10,17–18) berichtet und dem in Kürze eine eingehende Publikation gewidmet werden wird.²

Den Schwerpunkt in P.s Untersuchung bilden zwei mittelbyzantinische Baukomplexe, von denen der eine heute noch das Zentrum der Stadt beherrscht und der andere fast gänzlich verschwunden ist: die Zitadelle und die Klemenskirche. Ihre Beschreibung und Analyse beanspruchen knapp die Hälfte des Buches.

Die Zitadelle, die aus einer Oberburg und einer Unterburg besteht und vermutlich das Gelände der antiken Akropolis okkupiert, wurde mit großer Sicherheit während der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts errichtet, nachdem 838 die Stadt von den Arabern erobert worden war. Den Schlüssel zu diesem Datierungsansatz bieten einige Bauinschriften von der Oberburg, die Kaiser Michael erwähnen, der mit Michael III. (reg. 842–867) zu identifizieren ist. Die endgültige Neuedition der Texte wird dem zweiten Band der Inschriften Ankaras von Mitchell/French vorbehalten sein. Die Unterburg scheint einige Jahrzehnte nach der Oberburg entstanden zu sein. Kurtine für Kurtine und Turm für Turm bezieht P. in seine architekturgeschichtliche Untersuchung ein, und er stößt immer wieder auf signifikante Merkmale, die bestätigen, daß die genannten Inschriften nicht einer Restaurierungsphase, sondern dem Originalprojekt zuzuordnen sind. Dazu zählen etwa die bugartig nach außen stoßenden Fünfecktürme der Oberburg. Über die ältere Stadtgeschichte Ankaras gibt die Zitadelle insofern Aufschluß, als ihre Mauern – besonders an der Südflanke der Oberburg – durchsetzt sind mit zahllosen Spolien, darunter viele Inschriften.

So gut wie keine Spolien fanden sich demgegenüber in der Klemenskirche, die P. aber dennoch auf der Basis architekturgeschichtlicher Detailanalysen mit großer Sicherheit derselben Epoche zuweisen kann wie die Zitadelle. Die Faltkuppel und der Pfeifendekor am Gesims des Innenraumes übernehmen hier den Part von ‚Leitfossilien‘. Um den Plan der Kirche, die seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts nach und nach zerstört wurde, zu rekonstruieren, muß P. im wesentlichen auf alte Bauaufnahmen und Photos zurückgreifen, die zum Teil bislang kaum beachtet im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts schlummerten. Es ergibt sich ein Kuppelbau mit Apsis,

2 Vgl. G. Brands: *Antiochia in der Spätantike. Prolegomena zu einer archäologischen Stadtgeschichte*. Berlin/Boston 2016 (Hans-Lietzmann-Vorlesungen 14), 44–45.

Apsisnebenräumen und Seitenschiffen, für den in der gängigen Architekturtypologie kein Name existiert. Da die Kirche innerhalb der Stadtmauer lag, kann sie nicht über der Grabstätte des Märtyrers Klemens errichtet sein. Sie trägt ihren Namen also zu Unrecht. Aus der Vita des Klemens geht nur hervor, daß der Heilige in einer Kirche bei der Örtlichkeit „Kryptos“ beigesetzt wurde.³

P. hat starke Argumente dafür gefunden, daß in Ankara während der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts anspruchsvolle Bauprojekte in Angriff genommen wurden. Aus einem knappen historischen Überblick, den der Byzantinist Wolfram Brandes auf der Basis des spärlichen Quellenmaterials entwirft (S. 259–267), erschließt sich ein wirtschaftlicher Aufschwung Ankaras, der auf eine lange Phase der Depression vom 7. bis zum 9. Jahrhundert folgte, nachdem die Stadt immer wieder den Angriffen von Persern und Arabern ausgesetzt gewesen war. Mit Nachdruck unterstreicht Brandes die chronologische Einordnung der Bauinschriften von der Oberburg in die Regierungszeit Michaels III.

P.s Darstellung zur monumentalen Hinterlassenschaft Ankaras, die im Anhang durch zusammenfassende Kapitel auch einem englisch- und türkischsprachigen Publikum zugänglich gemacht wird, zeichnet sich durch große archäologische Gründlichkeit aus und basiert auf enormer wissenschaftlicher Erfahrung: Gerade diesen Qualitäten verdanken wir instruktive, wenn auch schlaglichtartige Einblicke in eine aufregende Stadtgeschichte. Angesichts dieser Vorzüge wird man darüber hinwegsehen, daß auch hier die durch den Computer vereinfachte Textgenese mit mangelnder Sorgfalt bei der Redaktion einherging: Der Schlußkorrektur sind nicht wenige Fehler entgangen.

3 Patrologia Graeca 114, 892; nach Symeon Metaphrastes, Ende 10. Jahrhundert.

Ulrich Huttner, Siegen
ulrich.huttner@uni-siegen.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Huttner: Rezension zu: Urs Peschlow: Ankara. Die bauarchäologischen Hinterlassenschaften aus römischer und byzantinischer Zeit. Mit einem Beitrag v. Wolfram Brandes. 2 Bde. Wien: Phoibos 2015. In: Plekos 19, 2017, 311–316 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-peschlow.pdf>).
